



Predigt 31. Sonntag im Jahreskreis

- 1. Lesung: Dtn 6,1-6
- Antwortpsalm: Ps 18
- 2. Lesung: Hebr 7,23-28
- Evangelium: Mk 12,28b-34

In der Vorhalle des Merseburger Doms steht ein romanisches Taufbecken, auf dem im Relief zwölf große Prophetenfiguren dargestellt sind, die auf ihren Schultern kleinere Gestalten tragen: die zwölf Apostel. Die Kirche ist zwar auf dem Fundament der Apostel gegründet, doch werden diese ihrerseits getragen durch das Erste Testament, hier verkörpert durch die Propheten. Die Gemeinschaft der Heiligen, derer wir am Fest Allerheiligen besonders gedenken, ist umfassender als der kirchliche Heiligenkalender den Anschein gibt. Das ist eine wichtige Erkenntnis in dem Jahr, in dem wir der ersten urkundlichen Erwähnung einer jüdischen Gemeinde in Köln vor 1700 Jahren gedenken. Die meiste Zeit davon war für die jüdische Bevölkerung bedrückend, bis zum bitteren Ende in der Zeit des Nationalsozialismus. Noch immer gibt es in unserem Denken Klischees wie: das Christentum ist die Religion der Liebe, das Judentum die Religion des Gesetzes. Noch im Kölner Anhang des ersten Gotteslob von 1975 stand die falsche Übersetzung des Tantum ergo, der Segensstrophe aus dem Fronleichnamshymnus: „Dieser Bund wird ewig währen, und der alte hat ein End.“

Das Evangelium des heutigen Sonntags belehrt uns eines Besseren. Die Szene ist uns bekannt, sie wird in den drei ersten Evangelien in ähnlicher Form überliefert. Markus weicht allerdings von Matthäus und Lukas an entscheidender Stelle ab. Nachdem vorher ein Pharisäer und ein Sadduzäer Jesus Fangfragen gestellt werden, kommt nun ein Schriftgelehrter in guter Absicht mit der Frage nach dem ersten Gebot auf Jesus zu. Bei Markus, und nur bei Markus, antwortet Jesus mit dem jüdischen Glaubensbekenntnis, das jüdische Menschen bis heute zweimal am Tag beten, das „Höre Israel“ aus dem Buch Deuteronomium (5. Buch Mose), das wir als erste Lesung gehört haben. Jesus fügt aber ein zweites Gebot hinzu, das nicht seine eigene Erfindung ist, sondern ebenfalls zum Kernbestand jüdischen Bekenntnisses gehört, das Gebot der Nächstenliebe. Es steht im Buch Levitikus (Lev 19,18), dem 3. Buch Mose. Bezog sich das Gebot der Nächstenliebe zunächst nur auf die Angehörigen des Stammes, wird es schon vor Jesus auf alle Menschen ausgeweitet. Jesus wird dies, etwa im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, konkretisieren.

Der Schriftgelehrte antwortet, indem er mit eigenen Worten die Antwort Jesu wiederholt und noch eins draufsetzt: Die Verwirklichung von Gottes- und Nächstenliebe ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer. Damit straft er allem äußeren Gesetzesgehorsam und der damit verbundenen Selbstgerechtigkeit Lügen. Das einzig wirksame Opfer ist die Ganzhingabe an das Absolute, an Gott und zugleich an das Konkrete, an den Nächsten und die Nächste. Gleichsam als positiven Nebeneffekt wird man dabei sich selber gewinnen. Die hier zum Ausdruck gebrachte Kultkritik, die von Jesus sogleich bestätigt wird, ist irreversibel. Jedes kirchliche Handeln muss sich an diesem Kriterium messen lassen.

Die zweite Lesung aus dem Hebräerbrief setzt sich ebenfalls mit der Problematik des Opferkults auseinander. Es geht um die alttestamentlichen Sühneopfer, die von den Priestern tagtäglich für ihre eigenen Sünden und für die des Volkes dargebracht werden mussten. Der Hebräerbrief deutet den Kreuzestod Jesu als das ein für alle Mal dargebrachte Versöhnungsoffer des einzigen Hohepriesters des Neuen Bundes, der als der Sohn Gottes frei von Sünde war. Der Text stellt das Gesetz dem Eid gegenüber, den Gott geschworen hat. Es handelt sich hier um eine Bezugnahme auf Psalm 110, den meist zitierten Psalm im Neuen Testament, wo es heißt: „Der Herr hat geschworen und nie wird es ihn reuen: du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks“ (Ps 110, 4). Dazu kommt der Vers aus Psalm 2,7: „Den Beschluss des Herrn will ich kundtun. Er sprach zu mir: Mein Sohn bist du.

Ich selber habe dich heute gezeugt.“ Mit diesen Worten beginnt seit alters her die Messe in der Christnacht. In Jesus geht die messianische Verheißung in Erfüllung. Nun braucht es keine stellvertretenden Opfer mehr und damit auch kein Kultpriestertum, denn es ist genug geopfert.

„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr“ beginnt das jüdische Glaubensbekenntnis. Unser Glaubensbekenntnis beginnt nicht anders: „Wir glauben an den einen Gott.“ Noch dreimal kommt das Wort „eins“ im großen Glaubensbekenntnis vor: wir glauben an den einen Herrn Jesus Christus, wir glauben die eine Kirche, wir bekennen die eine Taufe. Da gibt es kein Oben und Unten, keine Zweiklassengesellschaft, sondern eine auf der Taufe gründende Gemeinschaft von Gleichen, die berufen sind in die eine und einzige Kirche Jesu Christi.

So wie die Apostel auf den Schultern der Propheten am Merseburger Taufbrunnen sitzen, werden wir von denen getragen, die vor uns waren. Communio Sanctorum, Gemeinschaft der Heiligen beinhaltet in erster Linie ganz pragmatisch, einander zu stützen und zu tragen, mitunter auch zu ertragen. So sind die eigentlichen Säulen der Kirche oft eher jene, derer wir weniger an Allerheiligen als an Allerseelen gedenken, die unerkannten Heiligen. Wenn wir in den nächsten Tagen die Gräber besuchen, dürfen wir uns dankbar derer erinnern, denen wir uns verdanken. Bitten wir um die Kraft, in ihre Fußstapfen treten zu können. Wie das geht, sagt uns das Evangelium des heutigen Tages. Wir müssen nur losgehen.

AG